

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift
Herausgeber: Bauen + Wohnen
Band: 9 (1955)
Heft: 4

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

E.Boßhardt VSG Eschlikon TG



Solomatic

Roll- und Raff-Lamellenstoren bewirken weiches und gleichmäßiges Licht

Rolladenfabrik A. Griesser AG
AADORF BASEL BERN LUZERN ST. GALLEN ZÜRICH

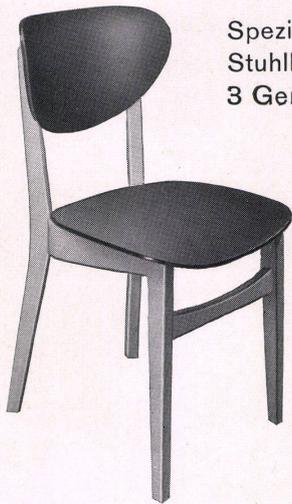


Bauten:

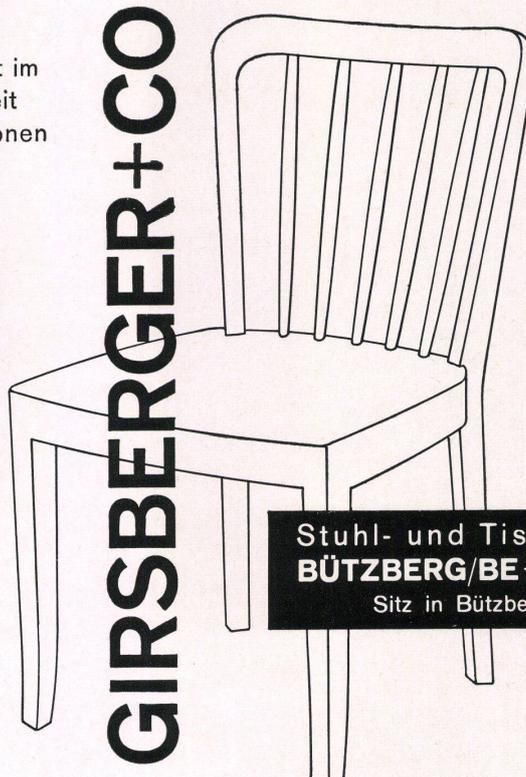
Stuhlfabrik Girsberger & Co., Bützberg
Keramikfabrik Bodmer, Zürich
Landhausneubau in Reinach AG

Unsere Lieferungen:

Lamellenstoren SOLOMATIC, Rolljalousien,
Jalousieläden, Stoffrouleaux, Sonnenstoren,
Kipptore und Scherengitter



Spezialisiert im
Stuhlbau seit
3 Generationen



GIRSBERGER+CO

Stuhl- und Tischfabrik
BÜTZBERG/BE + ZÜRICH
Sitz in Bützberg/BE

Stühle, Fauteuils und Tische für
Tea-Rooms, Hotels, Restaurants

Verlangen Sie bitte unseren
Katalog oder Vertreterbesuch

VETROFLEX ISOLIERUNG

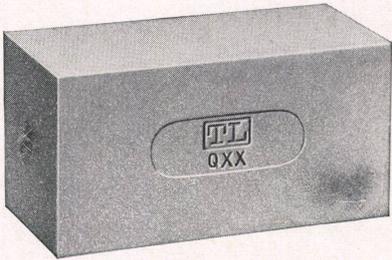
altert nicht

**GEGEN
WARME
KÄLTE
SCHALL**

**GLASFASERN AG.
ZÜRICH
UND LAUSANNE**

TL

Steinzeug-Bodenplatten
in verschiedenen Farben



Feuerfeste Produkte

Tonwerk Lausen AG

führung völlig geradlinig und achsial auf den Bolzen- und Nagelschaft übertragen, der an zwei Stellen radial geführt wird. Exzentrische oder in verschiedenen Winkeln auftretende Kräfte, die ja das Knicken und Ausweichen der Nägel und Bolzen sonst verursachen, werden fast vollkommen vermieden. Während also die radiale Führung des Bolzen- oder Nagelschaftes an zwei Stellen zusammen mit der konischen Ausbildung des Schaftes und der ballistischen Spitze das Ausweichen aus der Döpfer-Achse verhindern, hat die Fußplatte des Gerätes die Aufgabe, daß jeder Schlag wirklich senkrecht zur beschlagenen Wand kommt, wodurch ebenfalls eine Zermürbung des Materials verhindert wird.

Ein Reibelement am Döpfer bremsst den Döpfer nach jedem Schlag und verhindert so Prellschläge. Da der Zentrierkonus die Schlagwucht allein aufnimmt, bleiben auch die Bolzengewinde formschlüssig einwandfrei und unbeschädigt.

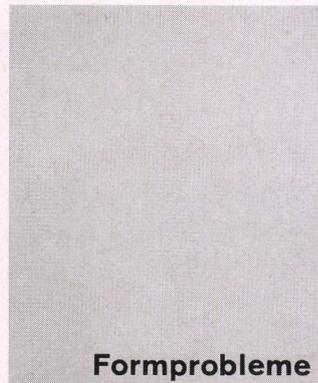
Je härter das zu beschlagende Material ist, um so kürzer muß der Bolzen sein. Bei der Hilti-Schlag-Methode treibt man stets mit Doppelschlägen ein. Die kräftigen Fäustelschläge dienen zum Eintreiben und die leichten Schläge zum Nachziehen des Döpfers, damit also der Gewindebolzen nicht etwa aus der Döpferführung herauspringen kann.

Die Punktzentrierung beim Ansetzen des Werkzeuges erlaubt eine sehr genaue Montage, was z. B. insbesondere für die Montage von Schaltern und Steckdosen wichtig ist.

Man kann auch verschieden tief schlagen und den Wandabstand des Gewindekopfes so regeln, daß stets eine passende Gewindelänge verfügbar ist, wie man sie gerade bei der Anlage von Relais, Steckdosen und Schaltern braucht.

Die Hilti-Methode, unter Verwendung der Spezial-Bolzen und -Nägel läßt eine außerordentliche Zugbelastung zu und eine Beanspruchung quer zur Achsenrichtung, die drei bis fünf mal größer ist als die reine zulässige Zugbeanspruchung.

T.R.



Formprobleme

Das Handwerk und die Formensprache unserer Zeit

Dem elementar gewordenen Bauen scheinen sich die handwerklichen Techniken nicht mehr recht einzufügen. Zumindest scheint es, daß die jüngere Formentwicklung sich im Bereich des Konstruierens vollzogen hat und daß das Handwerk mit seinen Leistungen sich nur widerwillig dieser Formensprache angepaßt hat. Dieses Gefühl, in die zweite Linie gedrängt zu sein, ist auch beim Handwerk weit verbreitet; teils führt es zum Bemühen, Reservate für handwerkliche Leistung im alten Sinne aufzufinden zu machen, und damit zum vergeblichen Versuch, Vergangenes zu beleben, teils zur Resignation. Sind diese Reaktionen berechtigt, oder wird hier nur die Aufgabe nicht deutlich genug erkannt, die dem Handwerk in unserer Zeit zukommt?

Weshalb eigentlich wird Handwerk heute noch geschätzt? Die Antwort ist einfach: die größere Seltenheit und die Lebendigkeit. Die Individualität des handgearbeiteten Stücks begegnet unserer Individualität – eine Beziehung, die bei der industriellen Massenware selbst dann erschwert ist, wenn sie außer ihrer Brauchbarkeit allen unseren Ansprüchen an gute Formung gerecht wird.

Das handwerkliche Schaffen ist, wie der Name sagt, nah mit der Hand verbunden und dadurch mit dem Menschenwesen selbst. Der Mensch aber ist in seiner Psyche wurzelnd. Wenn in alter Zeit ein Zimmermann einen Balken beilte, das heißt ihn mit dem Beil eben behauen wollte, so traf er nicht genau die Fläche. Das eine Mal schlug er tiefer, das andere Mal zu flach, ein dritter Hieb suchte die Differenz auszugleichen. So entstand die bewegte Fläche, die etwas vom Holz und seinem Widerstand, etwas vom Beil und seiner Schwere und etwas vom Menschen und seinem pulsenden Leben verrät. Dabei ist aber festzuhalten, daß der Zimmermann das nicht wollte; er bemühte sich, seine Arbeit so exakt wie möglich zu machen, er dachte an die genaue Fläche, nicht die unregelmäßig hinwellende, die uns heute entzückt, er mußte sich mit dem rauhen Werkzeug abfinden. Deshalb wird es höchst zweifelhaft, wenn man in der Zeit des genauer arbeitenden Hobels und der Hobelmaschine eine solche alte Technik um ihrer ästhetischen Wirkung willen wieder heraufholt – wie es nicht nur in der Zeit von «Blut und Boden» geschehen ist. Was einmal das Ergebnis harter Not und ehrlichen Bemühens war, darf nicht in Absicht auf irgendeine äußerliche Wirkung verwandelt werden. Damit ist im Grunde allen restaurativen Bestrebungen das Urteil gesprochen. Aber auch den Gewaltigkeiten, die entwickelte Technik durch künstliche Deformationen zu gewollter Primitivität zu bringen suchen, wie dies in einem guten Teil des in- und ausländischen Kunstgewerbes heute geschieht.

Je feiner das Werkzeug, je gleichmäßigeres Material bearbeitet wurde, um so mehr verlor sich im Werkstück die Spur der menschlichen Hand. Dieser Weg muß aber nicht stets bei der Exaktheit der Maschinenarbeit enden. Denn bei zahlreichen Techniken ist auch heute noch die menschliche Arbeitsspur ganz natürlich gegeben. Man denke zum Beispiel an den Verputz unserer Mauern, der wie eh und je noch von Handwerkern, also von Menschen, mit einfachen, zumeist uralten Werkzeugen aufgebracht wird und dem man nur durch gewisse, sachlich kaum begründete Methoden die Lebendigkeit rauben kann. Hier berühren wir ein weites Gebiet, auf dem das Handwerk einen bedeutenden Beitrag zur Formensprache unserer Zeit leisten kann: das der lebendig wirkenden Oberflächenstrukturen.

Zu einem anderen Gedankengang bringt mich die Betrachtung einer handgearbeiteten Stickerei oder Spitze. Nehmen wir an, sie besäße ein immer wiederkehrendes Muster. Die Maschine gibt alle Wiederholungen völlig gleich, sie kann von der Schablone nicht abirren, daher die Leblosgkeit des Ergebnisses. Dem Menschen aber, der die Spitze anfertigt, wird es geschehen, daß ein ausladender Bogen z. B. etwas weiter wird als vorher. Dies auszugleichen wird etwa eine auslaufende Linie weiter in die leere Binnenfläche hineingeführt als bei der vorhergehenden Form. Soweit wäre dies ein Ausgleich wie bei dem den Balken beilenden Zimmermann. Aber dies kann weiter dazu führen, Formen bewußt abzuwandeln, mit ihren Variationsmöglichkeiten zu spielen. In einfacher Form können wir ein solches Vorgehen schon bei der Wahl wechselnder Holzurnierne erkennen. Die Entwicklung kann bei diesem Material weiter zu Intarsien gehen. Ich wage kaum, von den entsprechenden Möglichkeiten auf den eigentlichen Gebieten des Bauens heute schon zu sprechen. Sosehr die Ausbildung reicherer Einzelheiten erwünscht sein mag, sosehr die Entwicklung allmählich dahin führen mag, so dürfen doch nur hohe Könnerschaft und äußerste Behutsamkeit sich auf dieses schwierige Gebiet wagen. Eine gewaltsame Entwicklung zum Dekorativen würde zu heillosen Verwirrung und in der Folge zu vielleicht vernichtenden Rückschlägen führen. Nur Einfühlung in die Bedingungen unseres Gestaltens, nur disziplinierte Phantasie – Phantasie also, aber diszipliniert – vermögen hier neue Wege